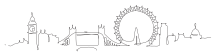


LARISSA SCHIRA

STRONGER
than ever





1. KAPITEL

Josie

»Kannst du einen Handstand?«

Ich habe zwar damit gerechnet, dass man mich an meinem ersten Arbeitstag mit Fragen bombardieren wird – aber definitiv nicht mit dieser.

»Äh ...«

Die platinblonde junge Frau mit den Tattoos, die ungefähr in meinem Alter sein muss, schaut mich erwartungsvoll an und runzelt die Stirn.

Hitze steigt mir in die Wangen. »Ich ... Ich glaube nicht, nein.«

»Ach, Mist! Warum kann denn hier niemand einen Handstand?« Sie rollt mit den Augen. »Wer hat sich diese bescheuerten Fragen überhaupt ausgedacht?«

»Das war dann wohl ich.«

Mein Gegenüber zuckt zusammen, als Mrs Dawson hinter ihr hervortritt und sich zu uns stellt. Dem entsetzten Gesichtsausdruck der blonden Frau nach zu urteilen, ist Mrs Dawson auch ihre Vorgesetzte.

»Sie haben es sich mit Ihrer Stelle wohl nochmal anders überlegt?«, fragt Mrs Dawson und streicht sich eine dunkle Strähne zurück, die sich aus dem Haarknoten gelöst hat.

Obwohl sie nicht mich gemeint hat, schrumpfe ich ein Stück. Ich umklammere den Zettel in meiner Hand so fest, dass er am Rand knittert. Was für ein grandioser erster Tag. Erst dieser dämliche Bingo-Bogen und jetzt auch noch eine so unangenehme Situation. Ob sie bemerken, wenn ich einfach ein paar Schritte zurückmache, unauffällig aus dem Konferenzraum verschwinde und nie wieder auftauche?

Die Blonde reißt die Augen auf, beißt sich aufs Lippenpiercing und schüttelt den Kopf.

»Nein, nein, das war nicht böse gemeint, Mrs Dawson, das dürfen Sie nicht falsch verstehen, ich ...«

Mrs Dawson lacht auf und wirft dabei den Kopf in den Nacken. »Ach, nimm mich doch nicht gleich so ernst! Ich hab mir nur einen kleinen Spaß erlaubt.«

Ich wechsle einen verwirrten Blick mit der jungen Frau.

»Und bitte, redet nicht so förmlich mit mir. So alt bin ich schließlich auch noch nicht.«

Ihre offene Art macht mir Mut. Trotzdem weiß ich nicht, ob ich es jemals schaffen werde, meine Vorgesetzte genauso locker anzusprechen wie meine Kolleginnen und Kollegen. Vor allem, wenn sie gleichzeitig die wohl eleganteste Mittvierzigerin ist, die ich je gesehen habe. Neben ihr komme ich mir in meinem schlichten braunen Kostüm richtig underdressed vor.

Mrs Dawson sieht zwischen der anderen jungen Frau und mir hin und her. »Aber wie ich sehe, habt ihr euch schon kennengelernt?«

Ich schüttle den Kopf.

»Noch nicht ganz. Alles, was ich bisher über sie weiß, ist, dass sie keinen Handstand machen kann«, sagt meine Kollegin.

Ich höre einen kleinen Vorwurf wegen der dämlichen Fragen aus ihrer Stimme heraus. Doch Mrs Dawson scheint es entweder nicht zu bemerken oder bewusst zu ignorieren.

»Das ist Josie.« Mrs Dawson deutet auf mich.

Die Frau mit den Tattoos mustert mich neugierig.

Wird es hier drin immer wärmer oder bilde ich mir das bloß ein? Eigentlich ist der Konferenzraum trotz der breiten Fensterfront, durch die die noch kräftigen Strahlen der Septembersonne fallen, gut klimatisiert. Ich weiß nicht, wohin ich schauen soll, hebe verlegen die Hand zum Gruß und nicke knapp.

»Und das ist Alice. Ihr habt heute nicht nur beide euren ersten Tag, sondern auch genau den gleichen Zeitraum für euer Volontariat.«

Alice strahlt mich an. »Cool! Dann können wir uns ja zusammen durchschlagen.«

Ich atme auf. So werde ich immerhin nicht die Einzige sein, die in den nächsten Tagen neugierige Blicke und unzählige Fragen abbekommt – und keinen Plan hat, was sie hier überhaupt erwartet. »Klar, klingt super.«

»Dachte ich mir doch, dass ihr euch verstehen werdet.« Mrs Dawson klopft uns beiden auf die Schulter. »Ich musste euch für den Anfang leider in unterschiedliche Bereiche einteilen – aber ihr habt trotzdem ein paar Schnittpunkte, bei denen ihr super zusammenarbeiten könnt.«

»Welche Bereiche sind das denn?«, frage ich vorsichtig.

»Das verrate ich euch später.« Sie wirft einen Blick auf ihre Smartwatch. »Jetzt solltet ihr euch lieber beeilen. Die Runde läuft nur noch fünf Minuten und wenn ihr weiter hier rumsteht, gewinnen die anderen!«

Während ich es sogar begrüßen würde, nicht zu gewinnen, dreht sich Alice sofort um und läuft mit federnden Schritten zu der Gruppe drei älterer Kolleginnen, die in einen Plausch vertieft sind, statt sich um ihren Bingo-Bogen zu kümmern.

Mrs Dawson wendet sich ebenfalls ab. Unschlüssig stehe ich mitten im Konferenzraum, trete von einem Fuß auf den anderen und lasse den Blick über meine neuen Kollegen schweifen. Einige sitzen entlang des riesigen Eichenholztisches, andere stehen mit einer Kaffeetasse und ihren Bingo-Zetteln in der Hand zwischen den modernen Kunstdrucken an der Wand.

Wen von ihnen soll ich ansprechen? Mein Herz trommelt einen nervösen Takt. Die Frau im Hosenanzug, die am Fensterbrett lehnt und sich mit einem hochgewachsenen Mann unterhält, sieht nett aus.

»Hey!«

Ich zucke zusammen, als ich den glatzköpfigen Mann neben mir entdecke. »Ich bin Peter. Hast du noch offene Punkte? Dann schieß los.«

Unwillkürlich frage ich mich, ob er wohl einen Handstand hinkriegen würde. Wahrscheinlich nicht.

»Oh, hey, Peter«, erwidere ich, vermeide es aber vehement, ihm in die Augen zu sehen. Stattdessen starrte ich lieber auf den Zettel in meiner Hand. »Ich bin Josie. Hast du zufällig ...« Hektisch überfliege ich all die möglichen Fragen. Nein, ich werde ganz sicher keinen fremden Mann um die fünfzig ausquetschen, ob er

früher gern im Sandkasten Kuchen gebacken hat oder mit seinen Ohren wackeln kann.

»Ja?«, hakt er nach und runzelt die Stirn.

Endlich entdecke ich eine unverfängliche Frage. »Hast du mehr als drei Geschwister?«

»Oh, nein, ich habe nur eine Schwester. Wohnt mit ihrer Familie in Cornwall. Da kommt ich auch her, weißt du? Bin aber seit 2005 hier in London. Extra für die *London Lens* hergezogen. Ist einfach das beste Magazin der Welt.«

Ich zwinge mich, ihn anzusehen und lächle. »Cool!« Das ist das Einzige, was mir dazu einfällt.

Mein Gott, wenn das so weitergeht, werden mich bald alle entweder für dumm oder für unglaublich überheblich halten. Dabei stimmt das gar nicht. Small Talk befindet sich für mich gemeinsam mit Stechmücken und Oliven allerdings unter den Top 3 der Dinge, die wohl direkt aus der Hölle in unsere Welt herübergeschwappt sein müssen.

Wehmütig schaue ich zu Alice, die sich mit ausladenden Gesten mit den anderen Kolleginnen unterhält und alle zum Lachen bringt. Warum fällt ihr das so leicht?

Ich muss mich unbedingt zusammenreißen und ein bisschen lockerer werden. Einfach das tun, was sie macht. So schwer kann das doch nicht sein. Alle hier sind unglaublich nett und niemand wird mich rausmobben, selbst wenn ich herumstottere. Eigentlich kann ich nichts falsch machen. Außer wenn ich nichts tue ...

»Und du? Hast du Geschwister?« Peters halbherziger Versuch, mich aus der Reserve zu locken, hilft leider nicht wirklich weiter.

»Nee, ich ...«

»Bingo!«, ruft Alice plötzlich durch den Raum und reckt triumphierend die Faust in die Luft.

Ich atme auf. Peter macht einen Schritt zurück und scheint unser Gespräch ebenfalls als beendet anzusehen.

»Dann haben wir wohl unsere Gewinnerin. Herzlichen Glückwunsch, Alice!« Mrs Dawson kontrolliert ihren Bingo-Zettel, zieht dann ein Päckchen mit einer goldenen Schleife aus ihrer Aktentasche und überreicht es Alice.

Diese deutet eine Verbeugung an, öffnet es aber nicht, sondern legt es neben ihren nietenbesetzten schwarzen Rucksack auf den Boden.

»Damit wären wir mit unserer kleinen Kennenlernrunde auch schon am Ende. Ich wünsche euch allen einen erfolgreichen und stressfreien Wochenstart. Und Alice, Josie, Alex und Rachel ... Ihr bleibt natürlich erst mal hier.«

Die anderen applaudieren stürmisch, als hätte Mrs Dawson verkündet, dass alle eine Gehaltserhöhung bekommen. Ich beuge mich dem Gruppenzwang und steige mit ein.

Während die meisten aus dem Raum strömen, setze ich mich neben Alice ans vordere Ende des Konferenztisches. Gegenüber von uns nehmen eine Kollegin und ein Kollege Platz, die ich auf Mitte dreißig schätze. Das dürften wohl Alex und Rachel sein. Rachels ehrliches Lächeln ist mir sofort sympathisch.

Auch wenn dieses Kennenlern-Bingo ein furchtbarer Einstieg in meinen ersten Arbeitstag war, kann ich es kaum erwarten, meinen Aufgabenbereich zugeteilt zu bekommen. Allein der Gedanke daran, dass die *London Lens* mich aus den unzähligen Bewerbungen aus aller Welt für eine der Volontariatsstellen ausgewählt hat, erfüllt mich mit Ehrfurcht und Stolz zugleich.

In schlaflosen Nächten habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, was sie in mir gesehen haben. Waren es nur meine guten Noten im Studium oder haben meine Artikel sie überzeugt?

Aber egal, was es war: Nun habe ich endlich die Möglichkeit, all das umzusetzen, wovon ich in den letzten Jahren geträumt habe. Nicht wie in meinen bisherigen Praktika langweilige Lifestyle-Berichte über die neueste Haarfarbe einer drittklassigen TV-Moderatorin oder einen Auffahrunfall auf der Albany Street schreiben, sondern Artikel, die etwas verändern. Recherchen, die mich herausfordern.

Auch wenn Mrs Dawson mich sicher nicht direkt mit einem eigenen Investigativfall betraut, kann ich es kaum erwarten, meinen neuen Kollegen über die Schulter zu sehen, alle Abläufe kennenzulernen und dabei meine eigenen Techniken zu perfektionieren. Wo ich wohl als Erstes hineinschnuppern darf? Ein Skandal über einen Lokalpolitiker? Oder ein neuer Online-Scam, der auseinandergenommen wird?

Mrs Dawson setzt sich ans Kopfbrett, wirft einen Blick in die drei Tassen vor ihr und schlürft die Reste aus dem einzigen Cappuccino, von dem noch mehr als Milchschaum übrig ist. »Alex und Rachel werden euch durch eure ersten Wochen in der Redaktion begleiten. Sie zeigen euch die Abläufe, teilen euch eure Aufgaben zu und sind eure Ansprechpartner für alles.«

Rachel nickt. »Wenn ihr Fragen habt oder Hilfe braucht, scheut euch nicht, zu uns zu kommen. Ich weiß noch ziemlich gut, wie es sich angefühlt hat, neu zu sein. Damals dachte ich, ich muss alles auf Anhieb perfekt hinkriegen, bevor ich es jemandem zeige. Aber diesen Anspruch hat hier niemand an euch. Wir sind ein Team, okay?«

Ihre ruhige Stimme und die lieben Worte schaffen es tatsächlich, mir einen Teil meiner Anspannung zu nehmen.

Ich bezweifle zwar, dass ich es über mich bringen würde, sie oder Alex um Hilfe zu bitten, aber allein das Wissen, ich könnte

es, beweist mir erneut, dass ich mit meiner Bewerbung bei der *London Lens* alles richtig gemacht habe.

Alice tippt unruhig mit den blauen Fingernägeln auf die Tischplatte und wendet sich Mrs Dawson zu. »Sehr cool. Aber was ist mit den Arbeitsbereichen, von denen du vorhin gesprochen hast?«

Mrs Dawson grinst. »Du kannst es wohl gar nicht erwarten loszulegen, hm?« Sie beugt sich vor und lässt den Blick zwischen Alice und mir hin- und herschweifen.

Mein Herz beschleunigt seinen Takt. Schade. So leicht lässt sich meine Nervosität wohl doch nicht verschrecken. Aber das liegt nicht nur an mir, oder? Alice ist sicher genauso aufgeregt, endlich zu erfahren, was sie hier in den nächsten Monaten erwarten wird.

»Du hast in deinem Bewerbungsgespräch so begeistert erzählt, wie spannend du die Geschichte Londons findest und dass du erst mal diese Führung durch die Foodszene gemacht hast. Also habe ich dir eine Stelle im Kultur-Team eingerichtet. Du wirst Alex und seine Kollegen unterstützen, den neuesten Stoff zu finden und möglichst publikumswirksam aufzubereiten. Gerade sind sie an einem Skandal rund um einen Handelsring mit gefälschten Kunstwerken dran. Wäre das was für dich?«

Alice strahlt breiter als die Morgensonne, die so grell durch die Glasfront scheint, dass ich die Augen zusammenkniffen muss, wenn ich Mrs Dawson ansehe. »Mega! Ich meine ... vielen Dank. Das ist genau das, was ich mir gewünscht habe.«

Ich kann es nicht mehr abwarten. Was hat sie für mich geplant? Im Kopf gehe ich das Bewerbungsgespräch durch. Abgesehen von ihren Ermutigungen, mehr von mir zu erzählen und mehr aus mir herauszukommen, erinnere ich mich an wenig. Erst recht nicht daran, über meine Interessen gesprochen zu haben.

Sofort bereue ich es. So kann sie überhaupt nicht wissen, wofür ich brenne. Allerdings scheint sie ein feines Gespür für Menschen zu haben. Alice hat sie offensichtlich auch anhand eines kurzen Bewerbungsgesprächs durchschaut. Vielleicht hat sie also trotzdem etwas gefunden, wo ich gut hineinpasse.

»Und für dich, Josie, habe ich eine ganz besondere Stelle. Deine ruhige und besonnene Art hat mir gleich gezeigt, dass du damit umzugehen weißt. Du erhältst von mir eine Aufgabe mit viel Verantwortung. Aber auch eine, bei der du die Chance hast, etwas aus dir herauszukommen und deine Persönlichkeit zu zeigen.«

Oh Gott. Ich beiße mir auf die Unterlippe. Das geht in eine ganz falsche Richtung. Ob es unhöflich ist, jetzt schon abzulehnen? Und kann ich überhaupt ablehnen?

»Du wirst unser neues Social-Media-Team aufbauen und unsere Online-Auftritte bei Instagram und TikTok gestalten. Bisher haben wir kein spezialisiertes Team dafür, aber das Thema ist heutzutage ja sehr wichtig, und der Umfang wird langsam etwas zu groß, um das eine einzelne Redakteurin nebenbei machen zu lassen. Wir wollen das professionell angehen. Also wird deine Haupttätigkeit sein, dich um den Aufbau unserer Kanäle zu kümmern und Content zu erstellen. Ist das nicht eine wunderbar kreative Aufgabe?«

Der Konferenzraum schwankt vor meinen Augen, so schnell rauscht das Blut plötzlich durch meinen Kopf.

Zumindest kann ich mir nun sicher sein, dass sich im Vorfeld niemand die Mühe gemacht hat, mich zu googeln. Dann wüsste sie vermutlich, dass ich auf meinen Social-Media-Profilen noch nie etwas gepostet habe, sondern sie nur benutze, um andere zu stalken und auf dem neuesten Stand zu bleiben. Und sogar daran

scheitere ich manchmal. Wie kommt sie darauf, ich wäre gut darin, Social-Media-Content zu erstellen?

Allerdings sollte ich nicht gleich so negativ an die Sache herangehen. Sicher gibt es auch dabei Aufgaben, die mir Spaß machen. Das heißt ja nicht, dass ich mich vor die Kamera stellen und vor Tausenden Zuschauern live gehen muss.

Zögerlich nicke ich. »Ich hab ehrlich gesagt keine Erfahrung mit Content-Management. Aber das ist wohl ein Bereich, den man heutzutage beherrschen sollte.«

»Ganz genau. Deswegen wird dich Rachel etwas an die Hand nehmen und dir zeigen, worauf wir bei unserer Online-Präsenz Wert legen. Sie hat bisher ab und zu unsere Social-Media-Accounts bespielt, es aber nur nebenbei gemacht. Wir brauchen jemanden, der sich mit allen Ressourcen um die Social-Media-Kanäle kümmert.«

Ich werfe einen Blick zu Alice, die einen Kugelschreiber zwischen ihren Fingern hindurchwandern lässt und gedankenverloren daraufstarrt. Sie sieht plötzlich gar nicht mehr so unbeschwert und glücklich aus.

Ich wittere eine Chance für uns beide. Außerdem will ich es mir mit ihr nicht gleich am ersten Tag verscherzen. Es wäre viel schöner, jemanden in der Redaktion zu haben, mit dem ich mich auf Augenhöhe austauschen kann, ohne Angst haben zu müssen, mich mit dummen Fragen zu blamieren.

»Ist das für dich auch okay so?«

Sie zuckt kaum merklich zusammen und reißt den Kopf herum. Ihr Stirnrunzeln verunsichert mich sofort. Dennoch spreche ich weiter. »Ich meine, du siehst aus, als würdest du dich mit Social Media auskennen, wenn du lieber meinen Bereich übernehmen würdest, können wir sicher auch tauschen.«

»Ach, das ist total süß, dass du dir Gedanken machst, aber ich bin mit meinem Bereich sehr glücklich.«

»Und es ist ja auch nicht für immer«, erwidert Mrs Dawson. »Es sind nur die ersten drei Monate. Danach tauscht ihr durch, schnuppert auch mal in andere Teams rein. Ihr werdet alles ausprobieren können, was euch interessiert, keine Sorge.« Sie greift erneut nach einem der Cappuccinos und führt die Tasse an ihre Lippen. Allerdings fließt wohl nichts mehr heraus. Seufzend stellt sie die Tasse wieder ab.

Sie klopf mit den Händen auf die Knie. »Dann ist so weit alles klar, oder? Rachel und Alex können euch noch ein wenig herumführen.«

Abgesehen davon, dass ich bis auf ein mulmiges Gefühl im Bauch nicht viel aus diesem Gespräch mitgenommen habe, ja. Ich weiß immer noch nicht, was mich erwartet. Nur, was mich definitiv nicht erwartet: coole Recherchen, die sich nicht nur auf den Schreibtisch beschränken, spannende Artikel zu schreiben und tagelang im Sog eines aufregenden Investigativfalls zu versinken. Stattdessen fühlt es sich an, als hätte Mrs Dawson mir verkündet, in der Kantine ein Jahr lang nur die aufgewärmten Reste der anderen vorgesetzt zu bekommen.

Aber ich darf den Kopf nicht schon am ersten Tag in den Sand stecken. Wenn ich erst mal gute Arbeit geleistet habe, kann ich es vielleicht wagen, um eine Versetzung in ein anderes Team zu bitten.

»Wir werden schon irgendwie reinkommen«, antwortet Alice.

Mrs Dawson steht auf und nickt uns noch mal aufmunternd zu.

»Das werdet ihr, da bin ich mir sicher. Und damit noch mal herzlich willkommen bei *London Lens*.«



2. KAPITEL

Ryan

Der Fahrer öffnet mir die Tür. Instinktiv kneife ich die Augen zusammen, als das Blitzlichtgewitter über mich hereinbricht. Verdammst, ist das hell! Ich zwingen mich, die Lider wieder aufzureißen, setze das Zahnpastalächeln auf, das Harold mir beigebracht hat, und springe aus dem weißen Jaguar.

Sofort wird es dunkler. Nicht dass meine Augen sich so schnell an die Blitze gewöhnt hätten. Die Reporter haben nur aufgehört zu fotografieren. Sie scheinen bemerkt zu haben, wen sie vor sich haben. Oder eher das Gegenteil davon – dass sie keinen blassen Schimmer haben, wer dieser herausgeputzte Kerl im königsblauen Smoking ist.

Ihren enttäuschten Gesichtern nach zu urteilen, tippen die meisten wohl auf ein verwöhntes Millionärsöhnchen. So leicht lasse ich mich aber nicht beirren. Ich setze ihrer Enttäuschung

ein freundliches Nicken entgegen, warte, bis Nick hinter mir vom Rücksitz gerobbt ist, und wünsche den Fotografen einen guten Abend, während ich langsam den roten Teppich entlangschreite.

So unangenehm. Was hat Harold sich nur dabei gedacht, nicht nur für diese Premiere, sondern auch für den anschließenden Empfang zuzusagen, ohne mich vorher zu fragen? Ich hätte ihm gleich verraten können, wie das enden wird.

Zwei einzelne Kameras blitzen auf.

»Ryan! Mr Morley, hier drüben! Würden Sie mir eine Frage beantworten?«

Halleluja. Ich muss mich beherrschen, mir meine Erleichterung nicht anmerken zu lassen. So wird dieser Auftritt immerhin kein kompletter Reinfall werden.

Ich bleibe vor der Reporterin im schicken weißen Kleid stehen. Das plüschige Mikrofon, das sie in der Hand hält, erinnert mich an einen Staubwedel.

»Natürlich! Wie kann ich Ihnen helfen?«, frage ich so charmant wie möglich.

»Wie haben Sie den Film erlebt?«

Optimal. Darüber könnte ich stundenlang reden. »Ich fand die Umsetzung wirklich gelungen. Im Vorfeld hab ich mich schon über Wochen intensiv mit dem Fall befasst. Deswegen kann ich sagen, dass sich sowohl die Darstellung des Täters als auch der Opfer sehr nahe an den realen Personen hält. Dadurch war die Atmosphäre so dicht, erschreckend und gleichzeitig faszinierend, dass ich zwischendurch sogar vergessen habe, dass ich hier einen inszenierten Film ansehe und nicht das echte Geschehen mitverfolge.«

»Also würden Sie den Film Ihren Fans weiterempfehlen?«

»Definitiv. Ich werde in den nächsten Tagen eine ausführliche Filmreview hochladen.«

Ich suche ihre Kleidung und ihr Mikro nach einem Hinweis auf ihren Arbeitgeber ab, kann aber nichts entdecken. Egal. Hoffentlich sendet sie das einfach und erreicht wenigstens ein paar Leute damit.

»Und stimmt es, was man sich erzählt?«

Diese Frage kann nichts Gutes bedeuten. Aber ich weiß nicht genau, worauf sie anspielt. »Was erzählt man sich denn?«, frage ich so höflich, wie es nur möglich ist.

»Dass Sie und Katie ein Paar sind?«

Was ... Ich brauche einen Moment zu lange, um auf diese absolut bescheuerte Frage zu reagieren.

»Ich ... nein ... natürlich nicht!«, rufe ich eine Spur zu laut und versuche, es mit einem Lachen zu überspielen, das jedoch so künstlich klingt, dass ich sofort verstumme.

Sie starrt mich mit großen Augen an. Hoffentlich interpretiert sie mein Gestotter nicht falsch.

Während meine Wangen zu glühen beginnen, füge ich hinzu: »Ich bin Katie vor ein paar Wochen zum ersten und einzigen Mal bei einer Gala begegnet. Wir haben ungefähr fünf Sätze miteinander ausgetauscht.« Wie kommt die Reporterin überhaupt auf die Idee, dass wir ein Paar sein könnten?

»Ach so.« Sie lässt das Mikrofon sinken. »Das war's auch schon. Danke für Ihre Zeit!«

Ich wende mich ab und laufe weiter, um die Hitze in meinen Wangen zurückzudrängen.

»Alter, was war das denn?«, zischt Nick von hinten.

»Diese Frage? Ach, du weißt doch, wie das läuft. Jeder will die neueste Schlagzeile entdecken.«

»Aber was soll so was denn? Versuchen die wirklich, dir mit jeder Person, mit der du mal zufällig auf einem Foto zu sehen bist, eine Lovestory anzudeuten?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Vermutlich. Laut *Inside London* bin ich ja sogar mit Katie verlobt.«

»Welche Katie überhaupt? Katie Benson? Dieses Model?«

Ein groß gewachsener Reporter schiebt sich zwischen den anderen nach vorn und hält mir sein kleines Diktiergerät unter die Nase. So ein Ding habe ich seit Jahren nicht mehr gesehen. »Ich hätte auch noch eine Frage. Woher kennt man Sie denn?«

Enttäuschung flutet meine Adern. Die einzige Frage, von der ich gehofft habe, sie heute nicht gestellt zu bekommen. Ich hätte lieber zu Hause bleiben, mich mit Chips und Cola ins Studio verziehen und für den neuen Fall weiter recherchieren sollen.

»Mein True-Crime-Podcast *Secrets in the Silence* wird auf der ganzen Welt gestreamt. Deswegen bin ich kurz davor, die Eine-Million-Follower-Marke bei Instagram zu knacken.«

»Also schon wieder einer von diesen Influencern«, murmelt der Reporter und drückt einen Knopf an seinem Diktiergerät.

Er kann nicht wissen, dass er damit einen wunden Punkt trifft. Ich atme tief durch und versuche, die Worte, die mir auf der Zunge liegen, hinunterzuschlucken.

Als hätte ich das jemals hingekriegt.

»Definiert sich ein Influencer nicht eher dadurch, dass er vor allem durch seine auffallende Persönlichkeit bekannt ist und nichts weiter macht, als Social-Media-Content zu produzieren?«, entgegne ich.

Der Reporter blinzelt und richtet seine altmodische Krawatte. »Also genau das, was Sie mir gerade erzählt haben.«

Ich lächle und schüttle den Kopf. »Das wird leider oft verwech-

selt. Aber nein. Die Leute folgen mir in den sozialen Medien, weil sie meinen Podcast mögen. Und in diesem Podcast steckt richtig viel Arbeit. Ich recherchiere teilweise wochenlang, bereite die Fälle akribisch auf und dann ...«

»Ist gut, Junge. Hab schon verstanden.«

Bevor ich noch etwas erwidern kann, dreht er sich wieder um und verschwindet zwischen den anderen Journalisten. Voller Verständnislosigkeit und Frust sehe ich ihm hinterher.

Nick zieht mich sanft am Arm. »Komm, lass den einfach. Hilft doch nix.« Wie recht er damit hat.

Niemand möchte uns noch Fragen stellen, während wir den Rest des roten Teppichs überqueren und in die große Galahalle treten.

Lautes Stimmengewirr empfängt uns. Unschlüssig bleibe ich stehen und sehe mich um. Obwohl ich nicht genau weiß, wo ich hingehen soll, erkenne ich sofort, dass es sich gelohnt hat, hierherzukommen.

Die prunkvollen Kronleuchter an der hohen Decke, die jemand mit einem Kran hochgehoben haben muss, bilden einen beeindruckenden Kontrast zum modern gestalteten Empfangsbereich. Ich entscheide mich für einen der äußeren Stehtische, der mit einem weißen Tuch umspannt ist. Von dort aus kann ich gut beobachten, wer sich hier noch so herumtreibt, ohne selbst auf dem Präsentierteller zu sitzen. Erst jetzt fällt mir die seichte Klaviermusik auf, die die unzähligen Gespräche leise untermalt.

Vorsichtig ziehe ich mein Handy ein Stück weit aus der Anzugtasche. Kein verpasster Anruf, keine neue Nachricht. Trotzdem nehme ich es heraus und schieße ein paar Fotos für meine Instagram-Story, bevor ich es wieder verschwinden lasse.

Nick steht mir gegenüber, zieht die lächerlich kleine Fliege an seinem Kragen zurecht und streicht sich eine blonde Strähne

aus der Stirn. »Puh, ich könnte langsam echt was zu futtern vertragen.«

Wie auf Kommando taucht ein junger Mann in einem schwarzen Anzug neben ihm auf und hält ein Tablett zwischen uns. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich behaupten, er hätte sich gerade erst neben uns materialisiert.

»Canapés?«, fragt er.

Ich muss nicht lange überlegen. Beim Anblick der kleinen Häppchen zieht sich mein Magen sehnsüchtig zusammen.

Nick greift nach etwas, das wie ein Mini-Yorkshire-Pudding aussieht, und einem Garnelenspieß. Der Kellner stoppt ihn jedoch und drückt ihm zuerst ein Tuch in die Hand.

Ich lasse mir ebenfalls eines reichen, um bei den Roastbeef-Röllchen und den Gläsern mit Minilöffel und einer seltsamen, rosafarbenen Creme zuzuschlagen – die Avocadostückchen darauf wirken zu verlockend.

In weiser Vorausahnung platziere ich mein Tuch auf dem Tisch und lege die Köstlichkeiten dort ab. Nick dagegen hat den Mund voller Garnelen, als eine weitere Kellnerin herbeieilt und uns eine Auswahl an Drinks von ihrem Tablett anbietet.

Während Nick sich für Champagner entscheidet, wähle ich das alkoholfreie Getränk. Irgendwas mit Minze und Limette. Heute ist es wichtig, einen kühlen Kopf zu bewahren.

»Hast du schon jemanden entdeckt?«, flüstere ich, als die Bedienungen sich zum nächsten Tisch aufgemacht haben.

»Ich? Wie denn? Alles, was ich sehe, ist dieses seltsame Gemälde hinter dir – und natürlich das wunderbarste Kunstwerk überhaupt – dein zauberhaftes Antlitz.«

Ich überlege kurz, eine Avocadospalte nach ihm zu werfen, erinnere mich aber rechtzeitig daran, wo wir gerade sind. Außer-

dem wäre es viel zu schade, diese perfekt gereifte Avocado wegen ihm zu verschwenden.

Wozu habe ich ihn eigentlich gecoocht?

»Hätte ja sein können, dass du beim Reingehen nicht nur Frauen auf den Hintern geguckt hast«, erwidere ich grinsend.

»Sorry, da muss ich dich leider enttäuschen. Aber es war jedenfalls kein Hintern dabei, den ich kenne.« Er grinst.

Ich lasse den Blick durch die Halle schweifen. Prominente tummeln sich hier viele, nur die berühmtesten Gäste sind offensichtlich noch nicht eingetroffen. Ich entdecke die Schauspielerin, die im Film eben noch auf brutalste Weise ermordet wurde, einen Lokalpolitiker und zwei alternde Popstars. Aber niemanden, der mir helfen könnte. Und erst recht nicht Mr Reid. Ganz toll.

»Zieh doch nicht so ein Gesicht«, sagt Nick und schneidet eine Grimasse.

»Das sagst du so leicht«, murmele ich und stochere mit dem Löffel in der rosa Pampe herum. »Du bist nicht derjenige, der bald auf der Straße sitzt.«

»Übertreib nicht.«

Ich seufze. Nein, das würde wohl nicht passieren. Dennoch ist mein Appetit verpufft. »Hab ich aber leider schon.« Und das nicht gerade wenig.

Um genau zu sein, könnte dieses blöde Penthouse-Apartment die dümmste Entscheidung meines Lebens gewesen sein. Und außer meinem Dad, der grundsätzlich gegen alles ist, was ich tue, und damit schon lange seine Glaubwürdigkeit verspielt hat, hat nicht mal jemand versucht, mich aufzuhalten.

Mein ganzes Vermögen steckt in dieser Bude. Wenn es so weitergeht und nicht bald neue Werbedeals reinkommen, kann ich sie nicht mal mehr halten. Alles umsonst. Die wochenlange

Arbeit beim Einrichten und Umziehen, all die Hoffnungen und Träume, das schöne neue Studio, in dem ich so viel entspannter arbeiten kann als zuvor in meinem WG-Zimmer ... alles weg. Denn meinen Dad um Geld anzubetteln, kommt auf keinen Fall infrage. Diese Blöße werde ich mir garantiert nie mehr geben.

Nervös ziehe ich mein Smartphone aus der Anzuggtasche und checke erst meine Nachrichten, dann meinen Instagram-Account. Einige Verlinkungen sind in der letzten Stunde neu dazugekommen.

»Leg das doch mal weg. Wenigstens hier!«, sagt Nick und seufzt.

»Gleich. Ich muss nur noch kurz was checken.«

Doch bevor ich mir die Verlinkungen ansehen kann, verpasst mir Nick unter dem Tisch einen Tritt. »Reid auf vier Uhr!«

Ich lasse das Handy sinken und schaue auf. »Da hinten?« Ich deute mit dem Daumen über die Schulter zur Mauer. »Er sieht zwar schon aus wie ein Geist, aber durch Wände gehen kann er, soweit ich weiß, trotzdem noch n...« Ich verstumme schlagartig, als Mr Reid tatsächlich in meinen Augenwinkeln auftaucht. Allerdings aus der anderen Richtung. Eilig lasse ich das Smartphone zurück in die Tasche gleiten.

»Mein vier Uhr, dein zehn Uhr, du Vollidiot!«, presst Nick leise zwischen den Zähnen hervor, während er schon ein unverfängliches Lächeln aufgesetzt hat.

Immerhin scheint Mr Reid nicht gehört zu haben, was ich über ihn gesagt habe. Er bleibt zwischen Nick und mir stehen und ergreift meine Hand sofort, als ich sie ihm entgegenstrecke. So muss sich der Händedruck eines Skeletts anfühlen. Wenn es so weitergeht, kann er bald vielleicht doch durch Wände laufen. Auf seinem mit Altersflecken bedeckten Kopf befinden sich nur noch ein paar Haare, die er von einer Seite zur anderen gekämmt hat.

»Guten Abend, Mr Reid. Wie schön, Sie hier zu treffen!«

»Mr Morley, darf ich Ihnen meine Frau vorstellen?«

Er streckt die ledrige Hand nach hinten und zieht eine Dame in einem rosa Kostüm an seine Seite. Zu meiner Überraschung ist sie mindestens genauso alt wie er und nicht dreißig bis fünfzig Jahre jünger. Ihre blonden Locken stehen von ihrem Kopf ab, als wäre sie unter der Föhnhaube eingeschlafen.

Ich lächle ihr freundlich zu. »Schön, Sie kennenzulernen, Ma'am!«

Sie mustert mich mit unverwandter Miene. »Ja«, sagt sie nur.

Wahrscheinlich hat das nichts zu bedeuten. Vielleicht ist sie nur ein bisschen wortkarg. Trotzdem werden meine Handflächen sofort feucht. Gibt es ein Problem? Weiß sie mehr als ich?

Ich will gerade Nick vorstellen, als Mr Reid sich an ihn wendet.

»Würden Sie uns einen Moment allein lassen?«

»Oh, er gehört zu mir. Das ist mein bester Freund, er kann ruhig hierbleiben«, sage ich schnell, doch Mr Reid sieht mich an, als hätte ich gerade darauf bestanden, für den nächsten Werbedeal mit Kamelen statt mit Pfund bezahlt zu werden.

»Passt schon, ich hol mir einfach noch ein paar Häppchen«, sagt Nick, presst die Lippen aufeinander und ist verschwunden, bevor ich etwas erwidern kann.

Mr Reid tritt an seine Stelle, legt die Unterarme auf dem Stehtisch ab und faltet die Hände. Mein Magen grummelt – aber nicht vor Hunger. Irgendwas liegt hier in der Luft.

»Wie geht es Ihnen, Mr Morley? Haben Sie die Premiere genossen?«

Am liebsten würde ich seine Frage ignorieren und ihn direkt fragen, was los ist. Aber das wäre verdammt unhöflich. »Ja, ich fand die Umsetzung wirk...«

»Schön, schön. Hören Sie ...« Mr Reid zieht sich mit fahrigten Bewegungen die weißen Hemdsärmel, die unter seinem Jackett hervorblitzen, zurecht. »Ich habe in den letzten Tagen immer wieder darüber nachgedacht, Sie telefonisch zu kontaktieren. Allerdings gibt es gewisse Punkte, die man lieber von Angesicht zu Angesicht besprechen sollte. Deswegen habe ich gehofft, Sie heute hier anzutreffen.«

Mist. »Wenn es um die Kampagne für die neuen Uhren geht ... Ich weiß, es war vielleicht nicht die eleganteste Idee, sie zu bewerben, indem man die Robustheit testet und mit dem Auto drüberfährt, aber das Feedback der Zuschauer wa...«

»Darum geht es nicht, Mr Morley.« Er sieht mich über den dünnen Rand seiner Brille hinweg streng an.

Einen Moment lang fühle ich mich an meine Schulzeit zurück- erinnert, als mein Physiklehrer mir vor der ganzen Klasse gesagt hat, ich sei begriffsstutziger als ein Stück Toast. Nur weil ich nie zugehört und lieber heimlich unter dem Tisch Krimis gelesen habe, statt Geschwindigkeiten und Energie zu berechnen.

Ich erschauere, versuche aber, weiterhin positiv zu wirken. »Worum denn dann?«

»Die Statistiken unserer letzten drei gemeinsamen Kampagnen haben gezeigt, dass die Konversionsrate um achtzig Prozent zurückgegangen ist.«

»Das heißt, es kaufen achtzig Prozent weniger Leute den Schmuck, nachdem sie meine Werbung gesehen haben, als früher?«

»Genau. Sie bringen viele Menschen auf unsere Website. Aber Geld ausgeben will dort keiner.«

Ich schlucke. Das ist ganz und gar nicht gut.

Werbung ist noch nie mein Ding gewesen. Ich will meine Zu-

schaauer unterhalten, nicht ausnehmen. Deswegen würde ich es nie übers Herz bringen, für etwas zu werben, hinter dem ich nicht zu hundert Prozent stehe.

Mr Reid ist mit seinem Unternehmen mein Hauptsponsor. Ich bin nicht der größte Schmuckfan, aber sogar ich muss zugeben, dass er schöne und hochwertige Teile in seinen Kollektionen hat, die ich ohne schlechtes Gewissen weiterempfehlen kann. Im Gegensatz zu den Produkten der meisten anderen Unternehmen, die Kooperationen bei mir anfragen. Wenn meine Einnahmen über ihn jetzt auch noch sinken, kann ich mir gefühlt gleich einen Schlafplatz unter einer Brücke suchen. Oder ich muss wohl oder übel mal meinen Dad anrufen ... Nein, so weit wird es nicht kommen.

»Woher könnte das kommen? Was kann ich verbessern, damit die Zahlen wieder nach oben gehen?«

Mr Reid wechselt einen Blick mit seiner Frau. Sie nickt.

Ich muss gegen das Pochen in meiner Magengegend ankämpfen.

»Das kann vielfältige Ursachen haben. Übersättigung der Zielgruppe zum Beispiel. Wir müssen aber auch in Betracht ziehen, dass wir mit Ihnen vielleicht einfach an der Zielgruppe vorbeiverwerben. Ihr Publikum ist größtenteils noch sehr jung. Vielleicht funktionieren diese sozialen Medien für uns überhaupt nicht.«

Ärger braut sich in mir zusammen. Woher will er das wissen? Ich bin der Einzige, der die genauen Statistiken meiner Kanäle kennt.

»Vielleicht liegt es auch einfach an der Art, wie Sie die Produkte bewerben. So oder so ...« Er kratzt sich an der Nase und starrt einen Moment auf das Champagnerglas vor sich, bevor er mir wieder in die Augen sieht. »... es ist eine Veränderung notwendig. Und die einzig logische Konsequenz ist für uns leider, dass wir

uns von Ihnen als Werbepartner trennen und die Kooperation beenden.«

Ich suche in seiner Miene etwas, das mir verraten könnte, dass er nur einen Scherz gemacht hat. Doch da ist nichts. Kein Zucken, kein verstecktes Grinsen. Nur diese Härte, die seine Mundwinkel umspielt.

»Jetzt sofort? Einfach so?«, frage ich leise, weil das alles ist, was mir einfällt.

»Nun, *einfach* so kann man das wirklich nicht nennen. Aber ja, ab sofort.«

Langsam sickert die Bedeutung seiner Worte in mein Bewusstsein. *Verdammter Mist!* Mein Kopf rattert auf Hochtouren. Es muss einen Weg geben, das zu verhindern. Ihn umzustimmen.

All die Jahre Arbeit umsonst. Ich will nicht schon wieder umziehen. Kein Equipment verkaufen. Mir keinen Nine-to-five-Job suchen, in dem mein Hirnschmalz jeden Tag ein bisschen mehr eintrocknet, bis ich nicht mehr kreativ sein kann, nichts mehr spüre.

»Es tut mir leid. Ich hoffe, Sie verstehen unsere Entscheidung.«

Mr Reid sieht kein bisschen so aus, als würde es ihm leidtun. Dafür sieht er so aus, als wäre das Gespräch für ihn beendet.

Und plötzlich verspüre ich keinen Drang mehr, mich dagegen zu wehren. Wenn er mich nicht mehr will, werde ich ihm nicht hinterherlaufen. Die Reichweite, die ich mir aufgebaut habe, hat dafür gesorgt, dass er auf mich zugekommen ist.

Warum sollte so was also nicht noch mal passieren? Dafür muss ich nicht meine Würde begraben und ihm in den Arsch kriechen.

Es hat mich schon lange nicht mehr so viel Kraft gekostet zu lächeln. »Nur bedingt. Aber ich akzeptiere sie.« Ich fasse an mein Handgelenk und löse den Verschluss der goldenen Designeruhr.

Mr Reid schüttelt energisch den Kopf. »Nein, nicht doch. Die können Sie behalten.«

Unschlüssig starre ich auf mein Handgelenk. Ich habe diese Uhr geliebt. Noch vor einer Minute. Jetzt bin ich mir nicht mehr sicher, ob ich sie überhaupt noch haben will.

Allerdings könnte ich sie im Notfall verkaufen. Das würde mich ein, zwei Monate über Wasser halten.

Langsam drücke ich den Verschluss wieder zu. Dann nicke ich. »Ich denke, die Formalia zum Auflösungsvertrag klären Sie besser mit Harold ... Ich meine Mr Holden. Vielen Dank, Mr Reid. Schönen Abend Ihnen beiden noch.«

Mit einem gekünstelten Lächeln hakt sich seine Frau bei ihm unter und zieht ihn vom Tisch weg.

Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich weinen, schreien oder seinem Rücken den Mittelfinger zeigen soll. Aber ich reiße mich zusammen.

Ich werde einen neuen Sponsor finden und meine Finanzlücke füllen. *Hoffentlich.*

**Sie will am liebsten
UNSICHTBAR sein.
Er liebt das *Rampenlicht*.
Jetzt müssen sie
zusammenarbeiten ...**

Josie steht vor einer unmöglichen Aufgabe:
Ausgerechnet sie soll das Gesicht der Social-Media-Kanäle
der Redaktion werden. Dabei sind der schüchternen
Volontärin soziale Interaktionen und öffentliche Auftritte
ein Graus. Dann soll sie auch noch der charismatische
True-Crime-Podcaster Ryan supporten, dabei könnte
niemand sie nervöser machen. Als ein Shitstorm losbricht,
ist Josie total überfordert. Nach und nach merkt sie, dass
tiefe Ängste sie beherrschen, denen sie sich jetzt stellen muss.
Doch das schafft sie nicht alleine. Tatsächlich ist Ryan
ihr in dieser Zeit eine größere Stütze als erwartet.
Zwischen den beiden sprühen immer mehr die Funken, doch
auch Ryan hat mit seinen inneren Dämonen zu kämpfen ...

Der mitreißende Auftakt der London-Hope-Reihe

*Die bekannte Psychologin Pia Kabitzsch begleitet
die Mental-Health-Themen im Buch*

WG 112 Belletristik
ISBN 978-3-8338-9474-9



9 783833 894749

www.gu.de